

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 45 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 40 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich Mk. 1.40 ohne Postgebühren.

Redaktion und Expedition:
Baronsenstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Anzeigen: Die festschaltene Zeitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baronsenstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Wurst- und Fleischverkauf.

Heute abend wird ausgegeben auf die Reichsfleischkarten:

bei Josef Nicolai Wwe.:	
Wurst	an Nr. 106—175 von 6—7 Uhr
	351—440
Rohfleisch	1196—1310 7—8
bei A. May:	
Wurst	441—655 6—7
Schweinefleisch	656—840 7—8
bei P. Schneider:	
Rohfleisch	1016—1100 6—7
	1101—1195 7—8
bei Peter Nicolai:	
Schweinefleisch	841—920 6—7
	921—1015 7—8

Mittwoch, den 30. Mai d. Js., wird weiter auf die Reichsfleischkarten ausgegeben:

bei A. May:	
Rohfleisch	1—105 7—8 vorm.
	176—350 8—9
	1311—1340

Auf den Kopf 150 Gramm für Erwachsene und 75 Gramm für Kinder.

Am fraglichen Tage gelangt Rindfleisch auf die Reichsfleischkarten zur Ausgabe:

bei Josef Nicolai Wwe.:	
an Nr.	1—80 von 8—9 Uhr vorm.
	81—160 9—10
	161—250 10—11
bei A. May:	
	251—360 9—10
	361—470 10—11
	471—595 11—12
bei Peter Schneider:	
	596—680 7—8
	681—770 8—9
	771—860 9—10
	861—960 10—11
	961—1060 11—12

bei Peter Nicolai:
1061—1150 7—8
1151—1240 8—9
1241—1340 9—10

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Geld abgezählt mitzubringen ist.

Schwanheim a. M., den 29. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 31. Mai d. Js. 2 Uhr mittags findet die Ausgabe der neuen Milchkarten statt von 2—3 Uhr an Nr. 1—300
3—4 „ „ 301—600
4—5 „ „ 601—900
5—6 „ „ 901—1335

Die alten Milchkarten sind vorzulegen.

Schwanheim a. M., den 29. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Landwirte!

Unser Heer braucht noch dringend Hafer oder Mengkorn.

Den Pferden, die unter ständigen schwersten Anstrengungen unseren Truppen an der Front Munition und Proviant ununterbrochen zuführen haben, fehlt es an dem notwendigen Kraftfutter.

Der Bedarf muß unter allen Umständen gedeckt werden. Das Heer hofft vertrauensvoll von Euch, daß Ihr die erforderlichen Mengen zur Verfügung stellen werdet. Große Einschränkungen und Opfer werden Euch dadurch auferlegt. Aber der Dank und die Anerkennung des Vaterlandes wird Euch gewiß sein. Landwirte! Haltet Euch vor Augen: Es geht auch hier ums Ganze! Bersagt die Leistungsfähigkeit der Heerespferde, so wird der Gesamterfolg gefährdet.

Das werdet Ihr nicht wollen. Durch jedes nicht unbedingt notwendige Korn, das Ihr an Eure Pferde oder an Euer Vieh verfüttert, helft Ihr unseren Feinden. Durch jedes Korn, das Ihr dem Heere gebt, helft Ihr zum endgültigen Siege beitragen.

Lieferi darum sofort alles irgendwie entbehrliche Futtergetreide an die Magazine der Proviantämter oder der Kommunalverbände für das Heer ab. Solltet Ihr an der sofortigen Lieferung verhindert sein, so sorgt wenigstens, daß das Getreide bis zur späteren Abgabe aufbewahrt wird.

Ich bin sicher, daß ich mich nicht vergeblich an Euch gewandt habe.

Frankfurt a. M., im Mai 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General:
Riedel, Generalleutnant.

Vorstehender Aufruf wird auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz bekanntgegeben. Ich gebe mich der Erwartung hin, daß alle Landwirte demselben in vollem Umfange entsprechen.

Mainz, im Mai 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Büding, General der Artillerie.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 29. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Verordnung

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit bestimme ich auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz:

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis 1500 Mark, wird bestraft, wer Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Weinbergen, Obstanlagen, Baumgärten, von Aekern, Wiesen, Weiden, Pflügen, Wegen oder Gräben entwendet.

Frankfurt a. M., den 11. Mai 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General:
Riedel, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 29. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brändner.

38

Ihre Phantasie hat Sie auf diesen Irrweg geleitet. Ich weiß aus eigener Erfahrung, welche Streiche Sie uns Künstlern spielt. Ich sehe in dem Gemälde nur eine getreue Kopie der Photographie die Sie mir gaben.

„Und auch eine gewisse Ähnlichkeit mit Ihrem Freund.“
„Sie wendete sich langsam zu ihm um und wiederholte dann ruhig und bestimmt: „Ja, und eine gewisse Ähnlichkeit mit meinem Freund.“

„War er eigentlich blond oder brünett?“

„Er hatte blondes Haar und blaue Augen.“

„Das macht die Ähnlichkeit zwischen den beiden noch auffällender.“ antwortete Hugo. „Ihr Freund und Karl von Foerster scheinen einander so ähnlich, daß mir bereits der Gedanke kam, ob sie nicht vielleicht ein und dieselbe Person wären.“

„Wie versteinert blickte sie ihn an und flüsterte: „Wie könnte das sein?“

„Karl von Foerster könnte sich Ihnen unter einem falschen Namen gemeldet haben.“

„Emilie Ottowitsky saß in den nächsten Stuhl, vor Aufregung am ganzen Körper zitternd und sie tat ihm aufrichtig leid, aber doch hielt er es für das Beste, über seinen Argwohn ohne weiteren Verzug ins Klare zu kommen. Einmal richtete sie sich etwas auf und blickte ihn an, als ob sie sprechen wollte, aber ihre blassen Lippen bewegten sich nur, ohne einen Laut hervorzubringen.

„Nicht nur diese Ähnlichkeit, sondern auch der Umstand, daß er ins Ausland reiste und Ihnen seitdem keine Nachricht mehr zukommen ließ, spricht für meine Meinung.“

„Sie irren sich.“ rief sie mit heiferer Stimme. „Ich habe meinen Freund mein ganzes Leben lang gekannt und vermag durchaus nicht zu sehen, wie zwischen ihm und Ihrem toten Freunde irgend welche Beziehung gedacht werden kann, denn hunderte von jungen Leuten reisen doch jedes Jahr ins Ausland.“

„Ja, aber dann hören doch ihre Freunde zuweilen von ihnen.“

„Es ist meine Schuld, daß er nicht von sich hören läßt. Ich lagte ihm Worte, die ich jetzt vielleicht gern zurückrufen möchte.“

„Aber wohin ist er gereist?“
„Nach St. Petersburg, das heißt, ich weiß es nicht. Dieser Gesprächsgegenstand ist mir peinlich und schmerzhaft, und ich muß Sie bitten, ihn fallen zu lassen, Herr von Markwald.“

„Verzeihen Sie mir.“ antwortete er erneut. „Ich dachte, wenn möglich, würde ich doch herausfinden, daß Ihr Freund und Karl von Foerster dieselbe Person gewesen, so hätten Sie es wissen müssen, es wäre besser für Ihren Seelenfrieden gewesen, weil Sie dann nicht mehr darauf warten würden, Nachrichten von ihm zu erhalten, weil Sie dann von dieser qualvollen Ungewißheit befreit wären.“

„Bitte, lassen Sie solche Gedanken nie wieder in sich aufkommen!“ rief sie zornig.

„Wollen Sie mir nicht verzeihen?“

„Nur unter der einen Bedingung, daß Sie nie irgend jemand gegenüber irgend etwas, auch nur ein Wort, von der Ähnlichkeit zwischen meinem Freunde und dem Verstorbenen erwähnen.“

„Ich verspreche es.“ antwortete er bereitwillig.

„Auf Ihr Ehrenwort?“ beharrte sie, ihre Augen bittend auf ihn gerichtet.

„Auf mein Ehrenwort.“ wiederholte er ernst. „Hier haben Sie meine Hand darauf.“

Als sie seine Hand nahm, berührte die eiskalte ihrer Finger ihn höchst unangenehm, und er ließ dieselben infolge dessen mit einer Pflüchtheit los, welche die Künstlerin zu überraschen und zu bekümmern schien.

Dann verließ er, ohne auch nur ein Wort zu sprechen, ihr Atelier, im Vorbeigehen seine Augen abwendend, damit sie nicht wieder auf das Bild des Ermordeten fielen.

22. Kapitel.

Billwalds weitere Nachforschungen.

Nach reiflicher Ueberlegung schloß Billwald die feste Ueberzeugung, daß niemand anders als Reginald Stöber der Mörder Karl von Foersters gewesen sein könnte. Die Personalbeschreibung, die der Diener von jenem gegeben, paßte in jedem einzelnen Punkt auf den Mann, der die Flasche Chloroform

von dem Drogeristen gekauft, der am Spieltisch von Monte Carlo neben dem Ermordeten gesessen, der vom Bahnhof Friedrichstraße am Abend des Mordes nach dem Vereinsgause in der Oranienstraße gefahren war.

Nach dem Bericht des Dieners war er im August nach Buzern gereist und nicht nach Monte Carlo, aber wahrscheinlich war er dann von der Schweiz weiter nach Italien gegangen, wenigstens bisher sich noch kein Beweis dafür gefunden hatte. Freilich, wenn er bis zu jenem Oktobermorgen, an dem er plötzlich und unerwartet in der Wohnung seines Freundes erschien, nicht nach Berlin zurückgekehrt war, hätte er den Mord nicht begehen können. Die Frage war nur, ob er seit dem zwanzigsten September in Berlin gewesen war und sich nur aus Gründen der Vorsicht der Wohnung seines Freundes ferngehalten, und ob sein plötzliches Erscheinen in derselben dann nur aus Furcht vor Erkennung und Entdeckung erfolgte, vielleicht veranlaßt durch ein unvorhergesehenes Ereignis — etwa wie das Belauschtwerden durch Hugo von Markwald am Ufer des Neuen Sees?

Aus seinen Notizen überzeuete Billwald sich, daß der Mörderfall am Neuen See am fünfzehnten Oktober stattgefunden, und durch den Vergleich mit dem Kalender ermittelte er, daß der Freitag, an welchem Stöber nach Angabe des Dieners in die Wohnung zurückgekommen, der sechszehnte gewesen war.

Die Uebereinstimmung dieser Daten bekräftigte den Reimnalkommissar in seiner Vermutung, daß Stöber nach seinem Zusammentreffen mit Markwald am Neuen See Berlin zu verlassen beschlossen hatte. Freilich verbeißte er sich nicht, daß auch noch eine andere Deutung der unerwarteten Rückkehr und plötzlichen Abreise dieses Mannes möglich war, die sich seiner Kenntnis gänzlich entzog.

War der Mensch wirklich nach St. Petersburg abgereist, oder war diese Adressierung seines Gepäcks nur ein Kunstgriff, um den Diener, falls etwa Nachforschungen erfolgten, eine unzutreffende Auskunft erteilen zu lassen? Der Mörder von Karl von Foerster hatte bisher gezeigt, daß er mit Geschick und Schlaueit vorging, bewies Reginald Stöber vielleicht dieselbe Schlaueit und Vorsicht in seinen Maßregeln gegen mögliche Entdeckung und Aufspürung?

Bekanntmachung.

Um den in der letzten Zeit wiederholt vorgekommenen Baumfreveln wirksam entgegenzutreten, hat der Kreis-ausschuß beschloffen, versuchsweise Prämien bis zur Höhe von 25 Mark für solche Personen auszugeben, welche Täter von Baumfreveln so namhaft machen, daß ihre Bestrafung erfolgen kann. Die Festsetzung und Auszahlung der Prämien erfolgt in jedem einzelnen Falle auf Beschluß des Kreis-ausschusses und zwar erst dann, wenn der Nachweis geführt, daß auch tatsächlich eine rechtskräftige Bestrafung stattgefunden hat.

Höchst a. M., den 22. Mai 1917.

Der Vorsitzende des Kreis-ausschusses.
J. V.: Dr. Blank.

Wird veröffentlicht.

Schwabheim a. M., den 26. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Beschädigung der Telegraphen-Anlagen.

Die Reichs-Telegraphen-Anlagen sind häufig vorsätzlich oder fahrlässigen Beschädigungen durch Zertrümmerung der Isolatoren, durch Außerachtlassung geeigneter Vorsichtsmaßnahmen beim Baumfällen, durch Anfahren der Telegraphenstangen oder der an diesen angebrachten Seitenbefestigungen (Drahtanker, Holzstreben) ausgesetzt. Da diese Beschädigungen in den meisten Fällen geeignet sind, die Benutzung der namentlich in der jetzigen Kriegszeit äußerst wichtigen Telegraphen-Anlagen zu verhindern oder zu stören, so empfiehlt es sich, daß das Publikum im allgemeinen Interesse bei jeder Gelegenheit zur Abwendung solcher Beschädigungen beiträgt. Die Täter werden nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen des Reichs-Strafgesetzbuches verfolgt:

§ 317. Wer vorsätzlich und rechtswidrig den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphen-Anlage dadurch verhindert oder gefährdet, daß er Teile oder Zubehörungen derselben beschädigt oder Veränderungen daran vornimmt, wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft.

§ 318. Wer fahrlässigerweise durch eine der vorbezeichneten Handlungen den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphen-Anlage verhindert oder gefährdet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu neunhundert Mark bestraft.

§ 318a. Unter Telegraphen-Anlagen im Sinne der §§ 317 und 318 sind Fernsprechanlagen mitbegriffen.

Wer die Täter vorsätzlicher oder fahrlässiger Beschädigungen der Telegraphen-Anlagen derart ermittelt und zur Anzeige bringt, daß sie zum Ersatz der Wiederherstellungskosten und zur Strafe gezogen werden können, erhält aus Postmitteln eine Belohnung bis zu 15 Mark im Einzelfalle. Die Belohnungen werden auch dann bewilligt, wenn die Schuldigen wegen jugendlichen Alters oder wegen sonstiger persönlicher Gründe geschlichtet nicht haben bestraft oder zur Ersatzleistung haben herangezogen werden können, desgleichen wenn die Beschädigung noch nicht wirklich ausgeführt, sondern durch rechtzeitiges Einschreiten verhindert worden ist, der gegen die Telegraphen-Anlage verübte Unfug aber soweit feststeht, daß die Bestrafung des Schuldigen erfolgen kann.

Frankfurt a. M., den 1. Mai 1917.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Veröffentlicht.

Es ist bemerkt worden, daß eine große Zahl von Porzellan- und Glaswaren in den Telegraphen- u. s. w. Leitungen des hiesigen Bezirks zweifellos durch Steinwürfe beschädigt ist. Die Beschädigungen rühren offenbar von

Schulkindern her, denen jetzt im Kriege meistens die strenge väterliche Aufsicht fehlt.

Ich erlaube daher die Herren Schulleiter, vorstehende Bekanntmachung der männlichen Schulfugend warnend zur Kenntnis zu bringen.

Höchst a. M., den 18. Mai 1917.

Der Landrat: Klauer.

Wird veröffentlicht.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 28. Mai. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Ypern und Amantieres, bei Hulluch und beiderseits der Scarpe entwickelten sich bei guter Sicht heftige Artilleriekämpfe. Am Mitternacht wurden mehrere englische Kompagnien westlich von Witschaete durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Zwischen Cherisy und Bullecourt spielten sich auf beiden Ufern des Sennee-Baches bis in die Nacht hinein heftige Kämpfe ab. Ostwärtige Angriffe der Engländer sind dort an der Fähigkeit unserer Truppen blutig gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Champagne nahmen württembergische und thüringische Regimenter und Teile eines Sturmabteiles in frischem Draufgehen mehrere französische Grabenlinien am Voehl-Berg und Keil-Berg südlich von Maronvillers. Wirksame Vorbereitung und zusammengefaßte Artilleriewirkung bahnten der Infanterie den Weg zum Erfolge, der gegen mehrere starke Gegenangriffe behauptet wurde. Der Feind erlitt schwere Verluste. Ueber 250 Franzosen wurden gefangen, einige Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlich von Nauron säuberten Stoßtrupps ein aus den Kämpfen am 25. Mai in unserer Stellung bisher verbliebenes Franzosenneß.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Unsere Flieger schossen 12 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons ab.

Auf dem

Westlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:

Lubendorf.

Abendbericht.

Berlin, 28. Mai, abends. (W. B. Amtlich.) Keine wesentlichen Ereignisse.

7 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Berlin, 28. Mai. (W. B. Amtlich.) 1. Am 25. Mai wurden an der flandrischen Küste zwei feindliche Flugzeuge durch Marineflugzeuge zum Absturz gebracht. Am Morgen des 26. Mai trafen drei unserer flandrischen Seekampfflugzeuge vor der französischen Küste auf ein Geschwader von französischen Flugbooten und schossen alle vier in wenigen Minuten ab. Von deren Besatzung konnten vier Offiziere und zwei Unteroffiziere geborgen werden; die übrigen Insassen sind ertrunken. Obwohl unsere bei der Bergung beschäftigten Torpedoboote durch

feindliche Seestreitkräfte gestört wurden, konnte ein zösisches Flugboot unbeschädigt eingebracht werden. Übrige drei sind vollständig zerstört. Keines der Torpedoboote ist beschädigt worden.

2. Eines unserer U-Boote hat am 25. Mai in Hoofden das englische Wasserflugzeug 9096 abgeschossen und zwei Insassen als Gefangene eingebracht.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die Kämpfe an der Westfront.

Berlin, 28. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) An der Westfront am 27. Mai an verschiedenen Stellen heftige Artilleriefeuer und beiderseitige örtliche Kampfhandlungen von geringerer und größerer Heftigkeit.

Auf dem Witschaete-Bogen und in der Gegend von Warneton lag seit Mittag starkes gesteigertes Feuer, das zum Teil durch Fliegerbeobachtung auf Batterien im Hintergelände gelenkt wurde. Der Artilleriekampf dauerte auch in den Abendstunden und nachts an. Die deutschen Batterien nahmen Truppenbewegungen hinter der feindlichen Linie unter wirksamem Feuer. Nach einem außerordentlich heftigen Feuerwirbel drangen gegen Mitternacht etwa drei feindliche Kompagnien in unseren vorderen Graben westlich vom Dorfe Witschaete ein. Sie wurden im heftigen Nahkampf wieder vertrieben und ließen eine Anzahl von Toten, Verwundeten und Gefangenen zurück.

An der Arrasfront verstärkte sich das feindliche Artilleriefeuer im allgemeinen erst am Nachmittag. Südlich der Scarpe nach kurzer heftigster Feuerbereitstellung in breiter Front zwischen Cereyn und Bullecourt vorgetragene englische Angriffe kostete die Engländer außerordentlich schwere Verluste.

Im Raume von St. Quentin brachten die Angriffe an vier verschiedenen Stellen Gefangene aus günstig verlaufenen Vorfeldkämpfen.

An der Aisnefront war das Feuer nur in der Gegend von Craonne heftiger. Ein um 11 Uhr morgens verübter französischer Handstreich in der Gegend der Hurtel-Ferne wurde durch das Feuer der Grabenbesatzung vereitelt.

Inferne in der westlichen Champagne kämpften unsere Truppen am 27. abermals, wie gemeldet, einen schönen Erfolg buchten. Bereits am frühen Morgen wurden bei der Säuberung eines Franzosenneßes in der Gegend des Luginland eine Anzahl Gefangener und mehrere Maschinengewehre eingebracht. Am Voehlberg im nördlichen württembergischen Truppen nach planmäßiger Vorbereitung in wuchtigem Anlauf ein feindliches Grabensystem in zwei Kilometer Breite und erreichten in wenigen Minuten die befohlene Linie. Die Franzosen hatten schwere Blutopfer. Ueber 200 Gefangene blieben in unserer Hand. Am benachbarten Keilberg stehende Thüringer schlossen sich aus eigenem Antrieb dem Angriff der Württemberger an, stürmten hier die feindliche Linie und machten etwa 50 Gefangene. Die Franzosen warfen augenblicklich ihre Sturmwellen gegen ihnen entrisenen Stellungen vor, die indessen blutig gemieden wurden. Immer frische Reserven führten heran. An einzelnen Stellen stürmten sie bis siebenmal besonders hartnäckig waren die französischen Wiederoberungsversuche gegen den Osthang des Voehlberges, wieweil eine Revolverkanone und mehrere Maschinengewehre erbeutet hatten. Sämtliche bis tief in die Dunkelheit sich wiederholenden französischen Angriffe wurden indessen von unseren Truppen in erbittertem Ringen unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Die eroberten Stellungen am Voehlberg sowie am Keilberg blieben in unserer Hand.

Die Tätigkeit der Luftstreitkräfte.

Berlin, 28. Mai. (W. B.) Die Tätigkeit der beiderseitigen Luftstreitkräfte war auch am 26. Mai lebhaft. Insbesondere waren die Bombengeschwader wieder fleißig an der Arbeit. Während die feindlichen Flugzeuge

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brudner. 39

Dreierlei mußte noch entdeckt werden, wo Stüher zur Zeit sich aufhielt, wo er am anfangigen September gewesen war, und ob Harold Donati irgendwie in die Mordtat mit verwickelt war.

Gillwaldt hätte ja einfach den Sänger besuchen und ihn auffordern können, ihm Stühers Adresse zu geben, aber jener hätte dann vermutlich einfach geantwortet, irgend etwas davon zu wissen, wo sein Freund sich aufhielt, und heuteutage, wo man Damschrauben und spanische Stiefel nicht mehr zur Anwendung bringen darf, ließ sich eine Auskunft von ihm nicht erzwingen. Außerdem würde eine direkte Frage oder auch nur eine Andeutung, daß man nach Stüher suchte, die Durschen lediglich noch vorsichtiger machen und Gillwaldts weitere Tätigkeit noch mehr erschweren.

Auf die zweite und dritte Frage durfte eine Antwort leichter zu finden sein. Stüher hatte während seiner Abwesenheit vermutlich einen regelmäßigen Briefwechsel mit Donati aufrecht erhalten und der letztere vermutlich diese Briefe aufbewahrt. Natürlich wäre dies eine tadelnswerte Unvorsichtigkeit seitens des Sängers, irgend welche Briefe aufzubewahren, die seinen Freund oder ihn selber eines solchen Verbrechens überführen könnten; aber es war ganz gut denkbar und möglich, daß ein Mann seiner Art solche Nachlässigkeit sich zu Schulden kommen ließ und Dinge aufbewahrte, die besser zerstört wären. Ein einziges Blatt Papier mit Datum und Adresse in Stühers Handschrift, sogar ein von ihm an seinen Freund adressiertes Briefstück, auf dem der Poststempel deutlich zu entziffern war, würde für Gillwaldts Zwecke genügen, und so beschloß er denn mit Hilfe des Dieners Donatis Schreibtisch und sonstige Behälter gründlich zu durchsuchen.

Inzwischen stellte Gillwaldt jedoch noch anderweitige Nachforschungen an, um außer den bloßen Behauptungen des Dieners noch weitere Bestätigung dafür zu schaffen, wo sich Donati während der Ausführung des Mordes aufgehalten hatte. Nach der einen Richtung ergab es ja allerdings Resultate durch die Nachforschungen in den Zeitungen der Orte,

an denen sich nach den Angaben des Dieners Donati bei seinem Gastspiel aufgehalten. Durch die Notizen in diesen Zeitungen wurden die Angaben des Dieners sämtlich bestätigt. Aber das war kein Beweis. Gerade zum kritischen Zeitpunkt könnte der Sänger sehr wohl zwei Tage von den Orten des Gastspiels entfernt gewesen sein, ohne daß davon etwas in die Zeitungen kam. Deshalb machte Gillwaldt noch einen weiteren Versuch. Des Abends nach Schluß des Theaters stellte er sich vor der Tür auf und sah zu, welches Restaurant die Künstler aufsuchten und folgte ihnen dorthin in einer Verkleidung, welche ihn als einen Berufsgenossen erscheinen ließ. Soweit hatte er auch Glück, daß er in eine lebhaft, vertrauliche Unterhaltung mit ihnen gelangte, aber trotzdem er die halbe Nacht operierte, kam er doch nicht dazu, irgend etwas Bestimmtes oder für ihn Wichtiges über Donati in Erfahrung zu bringen.

So begab er sich am folgenden Abend gegen acht Uhr wieder nach der Wohnung des Sängers. Diesmal wurde ihm sofort geöffnet, sowie er geklingelt hatte. Aber der Diener, der in Toilette, vermutlich in einem Anzuge, der seinem Herrn gehörte, frisch gewaschen und mit reich geblühtem Haar erschien, war durchaus nicht über den Besuch Gillwaldts erfreut und erklärte kurzab, daß er nicht viel Zeit hätte, weil er sich mit seiner Braut verabredet hätte, diesen Abend mit ihr zusammen tanzen zu gehen, und daß sie ihn vermutlich schon erwartete.

„Das tut mir leid“, antwortete Gillwaldt, „aber da muß ich Fräulein Braut eben warten. Das läßt sich nicht ändern. Ich bedarf Ihrer Anwesenheit hier für mindestens zwei Stunden.“

„Sie würde mir das nie verzeihen, wenn ich sie so im Stich ließe.“

„Doch wohl, wenn Sie ihr ein schönes Geschenk als Entschädigung verehren?“ fragte Gillwaldt mit einem schlaun Bächeln.

„Ein Geschenk?“

„Ja. Kein Mädchen kann dem widerstehen, einer Brosche oder einem Armband. Hundert Mark würden sogar schon zu einem hübschen Diamantring ausreichen, und wie würden Ihre Augenleuchten beim Anblick eines echten Brillanten! Blau-

ben Sie mir, sie wird Sie dann noch einmal so lieb haben wie jetzt.“

Der Diener grinste befriedigt und begann sich langsam seine Handschuhe und seinen Leberrock auszuziehen, dabei vor sich hin murrend: „Blüten wird sie aber doch werden.“

„Das ist sehr gut für ein junges Mädchen, wenn sie zuweilen so im Stich gelassen wird. Sie fühlt sich dann ihrer Gewalt über Sie nicht so sicher und bekommt einen kleinen Vorgeschnack davon, was sie von ihrem Herrn und Gatten zu erwarten hat.“

„Das ist alles ganz schön, wenn man erst verheiratet ist, aber vorher —“

„Vorher ist solche Diktion noch weit wertvoller und wirkungsvoller. Aber nun an die Arbeit, daß Sie Ihre hundert Mark für die paar Stunden auch verdienen.“

Der Diener schien sich in sein Schicksal ergeben zu haben und fragte: „Was wünschen Sie heute Abend?“

„Zuerst will ich mir einmal Herrn Stühers Zimmer ansehen und mich überzeugen, ob er nicht zufällig irgend welche Papiere oder Briefe hat liegen lassen.“

„Daß er das nicht getan hat, kann ich Ihnen schon sagen.“

„Ich möchte mich aber lieber selbst davon überzeugen.“

„Und dann?“

„Dann wünsche ich die Briefe des Herrn Donati zu sehen, besonders diejenigen, die er in seinem Schreibtisch oder sonstwo verschlossen hat.“

„Aber er trägt seine Schlüssel immer bei sich, noch dazu besonders vorsichtig, der Schlüsselring hängt an einem Kettenchen, welches am Hosensack befestigt ist.“

„Er ist also sehr vorsichtig damit, dem Schreibtisch verschlossen zu halten?“

„Aber sehr.“

„Nun, das schadet nichts. Ich habe Nachschlüssel, mit denen ich jedes Schloß zu öffnen weiß.“

„Aber wenn er entdeckt oder auch nur argwöhnig —“

„Dessen Sie sich nichts weiter von Aber hören. Uebrigens werde ich selber darauf bedacht sein, alles genau ebenso ordentlich wieder hinzulegen, wie ich es gefunden habe. Der mit liegt ebenso viel wie Ihnen daran, daß er nichts davon erfährt, wie seine Sachen durchsucht und seine Bewegungen beobachtet werden.“

viele Stellen die Ortschaften und Bahnhöfe hinter Front — meist erfolglos — bewarfen, belegten Flieger Furnes sowie die Bahnhöfe südlich Bredencourt, Ohey und Champigneulle bei Bomben. Ein Geschwader bewarf das englische Lager bei Arras mit über 3000 Kilogramm Sprengmunition. Der Erfolg zeigte sich in einem ausbrechenden Brande. Trotz des wolkenlosen Himmels war die Luft stark duntig, so daß die Beobachtung aus Fesselballonen und Flugzeugen darunter litt. Nichtsdestoweniger gelang an vielen Stellen das mit Ballonbeobachtung durchgeführte Zerstörungsschießen. Starke Explosionen im Feinde ließen über die erreichte Wirkung keinen Zweifel. Die durch unsere Beobachtungslieger durchgeführte Bahnüberwachung und Nahauflklärung brachte wertvolle Meldungen, belegt durch zahlreiche Lichtbilder. Eine schnelle Tat vollbrachte ein zur Fernaufklärung eingesetztes Flugzeug, das nordwestlich Fesoul bis dicht über einen fahrenden Truppentransport herunterstieß und Bombenabwurf aus niedrigster Nähe den voll besetzten Zug in zwei Teile auseinandersprenkte. Während vordere Teil des Zuges in einem Tunnel Deckung suchte, griff das Flugzeug den abgerissenen Teil mit Maschinengewehrfeuer an. Vor dem planlos einsehenden Zug der sich zur Wehr sehenden Mannschaften entkam unbeschädigt und kehrte mit wichtigen Meldungen zurück. Am Luftkampfe schossen die deutschen Flieger an diesem Tage 14 feindliche Flugzeuge ab. Dabei blieb bekannter Boß zum 30. Male Sieger. Ein weiteres Flugzeug des Gegners wurde durch Flakfeuer heruntergeholt.

Tagesbericht der Verbündeten.

Wien, 28. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich veröffentlicht:

Militärischer Kriegsschauplatz:

Erhöhte Artillerietätigkeit des Feindes hält an.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Isonzokämpfe ließen gestern wesentlich nach. Lediglich des Wippachtales blieb das Gefecht beiderseits Geschützfeuer beschränkt. Auf der Karsthochfläche löste sich nach den letzten vier heißen Kampftagen der italienische Angriff in örtlich und zeitlich von einander unabhängige Einzelkämpfe auf. Zwei solcher Vorstöße ansehnlicher Stärke wurden gestern bei Jamiano abgeschlagen. Heute wiederholte der Feind im selben Raume dreimal den Versuch, unsere Linie zu überrennen. Tapfere Steiner und kistenländische freiwillige Schützen warfen ihn zurück, wobei ihm das Marburger Bataillon 6 Offiziere, 300 Mann und 2 Maschinengewehre abnahm. Zu welcher Stunde bei Cofanjevica einsehende italienische Kolonnen brachen im Feuer unserer Bataillone zusammen. Alle Beobachtungen und Nachrichten stimmen darin überein, daß die blutigen Verluste des Feindes diesmal über die Opfer der früheren Isonzokämpfe hinausgehen. Das Vorfeld unserer Stellungen ist von italienischen Leichen überfüllt.

In Kranten und an der Tiroler Front kein Ereignis von Belang.

Militärischer Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Eine neutrale Stimme zu den englischen Siegen.

Berlin, 28. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 26. Mai schreibt: „Die Vorrücken der Engländer nach den ersten erfolgreichen Angriffen ist so gering, daß die am 15. April bereits eroberten Dörfer noch in den Kriegstelegrammen der letzten Tage genannt wurden. Westlich Lens, Duant und Quentin stehen die englischen Truppen seit Wochen. Die genannten Städte, die bedeutende Stützpunkte der sogenannten Hindenburg-Linie ausmachen, besetzen zu unserer Freude die französische Angriffsfront bietet das gleiche geringe Vorteile und großer Verluste. Die Alliierten setzen sich damit vertrauen, daß sie diesmal in einigen Tagen ebenso tief in die deutschen Linien eingedrungen sind wie nach der halbährigen Somme-Offensive. Jeder weiß aber, daß die Alliierten in diesem Jahre viel mehr erreichen wollten, nämlich die Entscheidung.“

Der Luftangriff auf England.

London, 25. Mai. (Reuter. Amtlich.) Ein starkes westliches Luftgeschwader, etwa 10 Flugzeuge stark, griff am Abend zwischen 5.15 Uhr und 6.30 Uhr Südost-England an. Auf mehreren Orten wurden Bomben abgeworfen. Fast aller Schaden wurde in einer Stadt verursacht, wo die Bomben auf die Straße niederfielen und eine beträchtliche Anzahl von Zivilpersonen trafen. Leben und Häuser ernstlich beschädigten. 79 Personen, darunter 27 Frauen und 23 Kinder, sind getötet worden. 174 Personen, darunter 43 Frauen und 19 Kinder sind verletzt. Unsere Flugzeuge nahmen die Verfolgung auf, und Wasserflugzeuge von Dünkirchen griffen die Deutschen bei ihrer Rückkehr an. Die Admiralität behauptet, daß drei feindliche Flugzeuge abgeschossen sind.

Lokale Nachrichten.

Kirchliches. In der katholischen Pfarrkirche ist heute am Montagabend 8 Uhr Maiandacht, am Donnerstagabend 8 Uhr: Schluß der Maiandachten.
Beerdigung. Herr Kaplan Schwicker, der seit Oktober 1915 in unserer Gemeinde überaus segensreich gewirkt hat, ist mit dem 1. Juni in gleicher Eigenschaft die St. Bernaduskirche zu Frankfurt verlegt. An die Stelle kommt Herr Kaplan Gehner von Geselein.

Fleisch- und Wurstverkauf. Heute abend von 6—8 Uhr findet Fleisch- und Wurstverkauf statt auf die Reichsfleischkarten. Morgen Mittwoch vormittag findet weiterer Verkauf statt und zwar auf die Reichsfleisch- und die Zulagekarten.

Milchkarten. Am Donnerstag, den 31. Mai, mittags von 2 Uhr ab findet die Ausgabe der neuen Milchkarten statt.

Der Stand der Kartoffeln ist im ganzen Rhein- und Maingebiet ganz ausgezeichnet. Die Befürchtungen, die da und dort an eine schlechte Keimung geknüpft wurden, haben sich keineswegs erfüllt, vielmehr stehen die jungen Kartoffelpflanzen so vollzählig wie abgezählt auf den Feldern. Die großen Lücken, die im letztverfloffenen Frühjahr infolge der allzugroßen Nässe überall zu finden waren, sucht man in diesem Jahre vergebens. Dabei haben sich die Jungen Pflanzen in dem feuchtwarmen Boden überaus rasch entwickelt, so daß bereits in den nächsten Tagen mit dem Hacken begonnen werden kann. Selbst die zu Anfang Mai erst gesteckten Kartoffeln stehen schon ganz prächtig auf den Feldern. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir in diesem Jahre mit einer früheren Reife der Frühkartoffeln rechnen dürfen als im letzten Jahre, wo diese bei der großen Nässe erst zu Anfang August einsetzte. Erfreulicherweise sind auch überall die Kartoffelfelder unter Heranziehung aller verfügbaren Arbeitskräfte restlos bestellt worden, so daß in der Tat bis jetzt alle Vorbedingungen zu einer recht guten Kartoffelernte gegeben sind.

Kartoffelversorgung. Der Landrat des Untertaunuskreises gibt bekannt, daß dem Kreis keine Kartoffeln mehr zur Verfügung stehen. Wer daher seine Kartoffeln vorzeitig ausgeessen habe, könne nicht weiter mit Kartoffeln versorgt werden. Es sei dies zwar bedauerlich, die betreffenden Personen hätten es sich aber selbst zuzuschreiben, denn es sei zur Genüge auf die Notlage hingewiesen worden.

An die Landwirte wenden sich heute der stellvertretende Kommandierende General des 18. A.-K. und der Gouverneur der Festung Mainz mit eindrucksvollen Worten, in denen sie darauf hinweisen, wie dringend notwendig es ist, daß unsere an der Front tätigen Arbeitspferde mit ausreichendem Kraftfutter (Hafer und Mengkorn) versorgt werden. Wer es mit den eigenen Augen gesehen hat, was diese Tiere bei der Anfuhr von Munition, Proviant und Material aller Art unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen draußen leisten müssen, der möchte gern den letzten Bissen Brot mit diesen treuen Kameraden teilen. Und wir dürfen sie nicht hungern lassen, wenn sie leistungsfähig bleiben sollen. — Das weiß niemand besser als unsere Landwirte. Also hoffen wir, daß der erwähnte Aufruf bei ihnen die gebührende Beachtung finden wird.

Ernteflächenhebung im Jahre 1917. Durch Bundesratsverordnung ist — ebenso wie im Vorjahre — eine Erhebung über die diesjährige Erntefläche für Getreide und die übrigen für die menschliche Ernährung und als Futtermittel hauptsächlich in Betracht kommenden feldmäßig angebauten Fruchtarten angeordnet worden. Die Erhebung soll in der Zeit vom 15. bis zum 25. Juni stattfinden. Die Ausführung liegt den Gemeindebehörden ob. Sie hat ebenso wie bei der Erhebung im vorigen Jahre durch Befragung aller landwirtschaftlichen Betriebsinhaber zu erfolgen. Es handelt sich dabei jedoch nur um den feldmäßigen Anbau, während der gartenmäßige Anbau von Kartoffeln, Gemüse und anderen Gewächsen in Hausgärten, Schrebergärten ufm. außer Betracht bleibt. Die Erhebung soll sich erstrecken auf alle Getreidearten, Buchweizen, Hirse, Hülsenfrüchte, Delbäume, Gespinnstpflanzen, Kartoffeln, Zuckerrüben und sonstige Rüben, Weißkohl, sonstige Kohl- und Gemüsearten und auf Futterpflanzen. Ferner sind die nicht bestellten Ackerflächen und die Flächen der Wiesen und der Viehweiden anzugeben.

Zur Aufklärung über die „Wilden Gemüse“. Während die Gebildeten und Weitgereisten, welche die schmachtenden Wildkräuter in unseren Nachbarländern schätzen lernten, nun auch in der Heimat sich zugreifen, erblickt die Mehrheit des Volkes in ihnen nur ein fortaltes Not-Surrogat, und wer sie empfehlen will, stößt auf lauter hilfswillige Bedenken. Der eine fürchtet die Gefährdung der Felder, der andere die Giftpflanzen. Dieser hält die Ausbeute für zu gering, ferner traut er nicht den Kindern die Fähigkeit des Erkennens und nicht einmal den Hausfrauen die Kunst des Kochens zu. Alle erklären das Volk für schwerfällig, sind es aber selbst am allermeisten. Sie wollen einfach nicht; sie sind zu bequem, einem dringenden Gebot der Stunde zu folgen, das uns nicht einmal Beschwern, sondern Erleichterung schaffen will. — Die Wiedereinführung der Wildkräuter zur Ernährung ist Notbehelf und Fortschritt zugleich. Wer ihnen oft köstlichen Geschmack erst einmal kennt, wird sie auch nach dem Krieg nicht mehr missen wollen, und wer sie im vorigen Sommer zu sammeln und zu konservieren verstand, hat in diesem Winter überhaupt keine Gemüsenot gekannt. Anfänger mögen das Folgende merken: Die hauptsächlichsten Wildgemüse sind: Große und kleine Brennessel, Fiegenfuß oder Giersch, Löwenzahn, Melbe und guter Heinrich, Schafgarbe, Feigwurz oder Scharbockskraut, Sauerampfer und Wiesenknöterich, Bocksbart, Hopfen sprossen, Lauch und Kapuzinchen. Diese sind häufig, werden bei einiger Aufmerksamkeit nicht mit Giftpflanzen verwechselt und geben eine schmackhafte Mischung; in jungem Zustand sind sie am wertvollsten. Man reißt nicht unnütz die Pflanzen aus, sondern pflückt sie und erntet die Stenke ab, damit nichts zertreten wird. Hof- ecken, Wegränder, Schutthalben, Flußufer und Wälder sind reich ergebig; wer auch die Feldmark absuchen will, betrete nie die Saat, gebe nie zu Klagen Anlaß, sondern freue sich einer geordneten Ernte. Sämtliche Wildkräuter können als Gemüse zubereitet werden. Sie sind wie

Spinat nur etwas länger zu kochen, dann zu wiegen und je nach Neigung und Vorrat mit ein wenig Mehlschwitze, Fett, Milch oder Zucker sorgfältig anzurichten. Daß sich an der Hand des gewohnten Kochbuches noch zahlreiche Möglichkeiten der Abwechslung (für Suppen, Klöße, Tunken, süße Speisen u. a.) ergeben, und daß viele der Pflanzen auch als Salat schmackhaft sind, wird dann die Hausfrau nach und nach durch die Erfahrung, durch neue Versuche und aus den Flugblättern lernen. — Eine die Sache behandelnde Flugchrift des Professors Winkel zu Magdeburg ist im Buchhandel für 20 Pfg. zu haben.

Geschäftsveränderungen in der Chem. Fabrik Griesheim-Elektron. Wie verlautet, soll das Hauptbureau der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron, das bisher in Frankfurt war, nach Griesheim verlegt werden. Zu diesem Zweck ist von der Direktion das Gasthaus „Zum Frankfurter Hof“ dort angekauft worden, das nach Umbauung als Bureau dienen soll.

Die Höchster als „Mäusefresser“. Einem Höchster Soldat, der in einem benachbarten Gefangenenlager als Bewachungsmann stationiert ist, wurde dieser Tage, wie das Kreisblatt berichtet, von einem Franzosen eine Pariser Zeitung gezeigt, die eine für uns ganz besonders interessante Notiz enthielt. In dieser war nämlich gesagt, daß man in Höchst aus Mangel an anderem Fleisch bereits Mäuse verpeise und sie gut bezahle. Zum Beweis war das bekannte Inserat der Farbwerke abgedruckt, wonach lebende große Mäuse für 50 Pfg. pro Stück zu kaufen gesucht werden. Triumphierend fragt das Blatt: „Wenn sie schon 50 Pfennig für ein Mäuschen zahlen, was mag da erst eine Ratte kosten?“ — Die guten Pariser freuten sich natürlich königlich über diesen neuesten unüberleglichen Beweis des unaufhaltsamen Untergangs der verfluchten Boches.

Ein Feldzeitungsjubiläum. Die „Gazette des Ardennes“, die von der deutschen Heeresleitung für die besetzten Gebiete des Westens in französischer Sprache herausgegebene Zeitung, hat soeben ihre 400. Nummer erscheinen lassen können. Spricht diese Ziffer schon an sich für die „Gazette“, so läßt die außerordentliche Höhe der Auflage — 160 000 Exemplare — die Bedeutung erkennen, die das Blatt sich nicht nur in den unter deutscher Verwaltung stehenden westlichen Gebieten, sondern auch in Deutschland und weit darüber hinaus, namentlich in Frankreich, erworben hat. Die „Gazette des Ardennes“, die seit dem 1. November 1914 erscheint, ist dank ihrer geschickten Leitung nicht nur ein geschichtliches Dokument von erheblichem Werte, da sie ihre Spalten auch den Einsendungen und Herzergüssen der französischen Landesbevölkerung öffnet, sie ist zugleich auch der Ausdruck des Geistes der Menschlichkeit und von Haß weit entfernten Milde, der die deutsche Verwaltung und das deutsche Heer gegenüber der friedfertigen feindlichen Zivilbevölkerung besetzt. Die von ihr veröffentlichten Listen der in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen französischen Heeresangehörigen, die sorgfältig zusammengestellten Verzeichnisse der Gräberstätten hinter der deutschen Front und der kurze provinzielle Nachrichtenendienst werden manche bange Sorge hüten wie drüben beseitigt und manche Träne getrocknet haben. Dieses unbestreitbare Verdienst der „Gazette des Ardennes“ wird trotz der giftigen Angriffe französischer Zeitungen, die den guten Einfluß der „Gazette“ sehr zu fürchten scheinen, unvergänglich bleiben.

Die Fremdenversorgung in Bayern. Das bayerische Staatsministerium hat nunmehr für die Lebensmittelversorgung der im Sommer 1917 das Königreich Bayern besuchenden Fremden endgültige Grundsätze aufgestellt, die als ziemlich drakonisch anzupreisen sind. Der Ausgleich vollzieht sich auf Grund eines vom Kriegsernährungsamt geregelten Ab- und Anmeldeverfahrens, wobei den Reisenden, soweit notwendig, die Lebensmittelkarten umgetauscht werden. Die Verpflegung ist auf das Äußerste beschränkt, und eine Gewähr hierfür kann nicht übernommen werden, wie auch die Fremden mit den notwendigen Kartoffelmengen nicht rechnen können. Gegen das Hamstern durch die Fremden werden die allerstrengsten Vorschriften erlassen, und die Fremdenbetriebe haben das Recht, durch unvermutete Revisionen die Fremden zu überwachen, damit diese keinen unerlaubten Aufkauf im Inlande treiben. Der unbefugte Aufkauf, selbst in kleinen Mengen, durch die Fremden wird rücksichtslos unterdrückt werden. Fremden, die hiergegen verfehlen, werden die Lebensmittelkarten ohne weiteres entzogen, und es sind auch hierfür die Pensionsinhaber verantwortlich. Die Vereinfachung der Speisekarte muß genau eingehalten werden. Die Ueberwachung der Postverföderung und des Eisenbahnverkehrs bleibt, um jeden Lebensmittelschmuggel in außerbayerische Gebiete hintanzuhalten, der Regierung vorbehalten. Die Anordnung des Ministeriums tritt sofort in Kraft.

Waldbmeister zur Tabaksteuerung. Der Waldmeister (Maikraut), der gegenwärtig ganze Flächen in unseren Laubwäldern wie ein grüner Teppich bedeckt, kann, wie das von altersher schon bekannt war, recht wohl zum Strecken des Tabaks verwandt werden. Da doch wohl damit zu rechnen ist, daß unsere Tabakvorräte allmählich zur Neige gehen, wäre es in hohem Maße wünschenswert, wenn in den nächsten Wochen überall in Deutschland recht viel Waldmeister gesammelt und durch Trocknen in Dauerware umgewandelt würde, damit wir auch in Zukunft in der Lage sind, dem Bedürfnis insonderheit unserer Feldgrauen an Rauchmaterial zu entsprechen. Es würde leicht möglich sein, dem Rauchtabak zu etwa 1/3 seines Gewichtes und mehr getrockneten und fein zerschnittenen Waldmeister hinzuzufügen.

Wo sind die Aale geblieben? Die Fischer klagen darüber, daß seit ein oder zwei Jahren die Aale im Untermain so gut wie völlig verschwunden sind. Dies ist um so auffälliger, als dieser wertvolle Fisch in

früheren Jahren, namentlich seit der Kanalisierung des Flusses, sich hier stark vermehrt hatte. Vor einigen Jahren soll es an einzelnen heißen Sommertagen vorgekommen sein, daß Aale Eimerweise in der Nähe der Wehre aufgeflogen wurden, da sie das Wasser verließen und in dem Schluff und Schlamm des Flusses umherkrochen. Offenbar hat ihnen das damals stark verunreinigte Wasser nicht mehr zugesagt. Heute sind die Wasserhältnisse im Main viel günstiger, aber der Aal ist, wie gesagt, fast völlig verschwunden.

Die Königliche Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. teilt mit: Bestimmte Züge des Nahverkehrs sind fortwährend, namentlich Sonntags, so stark überfüllt, daß vielfach Reisende in größerer Zahl nicht haben befördert werden können. Der starke Andrang zu diesen Zügen ist nach unseren Beobachtungen mit auf die zahlreichen Reisen zurückzuführen, die von den Anverwandten der zum Heeresdienst Einbezogenen zum Besuche in den Garnisonen unternommen werden. Wiederholt ist in Bekanntmachungen hervorgehoben worden, daß zurzeit alle verfügbaren Betriebsmittel in erster Linie zur Befriedigung des Rüstungs- und Güterverkehrs dienen müssen und alle nicht unbedingt nötigen Reisen unterbleiben sollten. Vaterländische Pflicht ist es, daß auch die erwähnten Besuchsreisen auf das unumgänglich nötige Maß beschränkt werden.

Gegen den Kettenhandel mit Tabakfabrikaten. Das Reichsamt des Innern beabsichtigt, eine Verordnung zu erlassen, durch welche der Preiswucher und Kettenhandel, der sich jetzt im Handel mit Tabakfabrikaten breit macht, getroffen werden soll. Es soll ein Verbot des Handels für alle erlassen werden, die vor dem 7. August 1916 diesen Handel nicht betrieben haben. Man hofft auf

diese Weise, dem unreellen Handel, der die Ware vom Markt bringt und verteuert, ein Ende zu machen.

Eiserne Plaketten für Hilfsdienstpflichtige. An Stelle der Armbinde, die von den im vaterländischen Hilfsdienst bei militärischen Behörden und Einrichtungen beschäftigten Personen getragen wird, wird eine runde mit einem Eichenkranz umgebene und unten mit schwarz-weiß-roter Schleife versehene eiserne Plakette mit Inschrift vaterländischer Hilfsdienst eingeführt. Trageweise auf der linken Brust, bei weiblichen Personen auch als Brosche.

Kohlenerföhrung durch das Reich? Wie das „Vereinsblatt des Badischen Bauernvereins“, dessen Schriftleiter dem Beirat des Berliner Kriegsammtes angehört, mitteilt, steht eine Regelung der Kohlenverföhrung und Kohleneindeckung für das gesamte Deutsche Reich bevor. Das Blatt empfiehlt die größte Sparsamkeit, betont aber, ein Mangel an Heizmaterial werde keinesfalls eintreten.

Bäderverkehr. Die Reisenden, die in diesem Jahre die für den Bäderverkehr freigegebenen Nord- und Ostseebäder besuchen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für die Badeorte, sowie alle übrigen an der Nord- und Ostseeküste gelegenen Orte ein Ausweisungswang besteht. Der Ausweis, der von der Polizeibehörde des Wohn- oder dauernden Aufenthaltsortes stempelfrei erteilt wird, muß mit einer Personalbeschreibung, eigenhändiger Unterschrift, einer Photographie des Inhabers aus neuester Zeit, sowie mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sein, daß der Inhaber des Ausweises tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist und die Unterschrift eigenhändig vollzogen hat. Die Inhaber haben die Ausweise stets bei sich zu führen und auf Verlangen den zuständigen oder Militärpersonen vorzuzeigen. Daneben besteht für alle Badeplätze und Besucher

eine persönliche An- und Abmeldepflicht bei den vorgezeichneten Dienststellen. Das Nähere ergeben die den stellvertretenden Generalkommandos herausgegebenen Bäderbestimmungen. Auskunft hierüber können die Verwaltungen erteilen.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7 Uhr: Best. Amt für Frau Kath. Walter Rühlmann, dann Best. Amt für Frau Elisabeth Pellenstein geb. ...
Donnerstag 7 Uhr: Best. Amt für Frau Maria Dürig geb. ...
Freitag, Herz-Jesu-Freitag: 7 Uhr: Best. Amt für ...
Sonntag, den 3. Juni, Fest der hl. Dreifaltigkeit. — dem Hochamt Solzweil. — Gemeinsh. hl. Kommunion Klassen I a und I b. **Das kath. Pfarramt**

Vereinskalender.

Turngemeinde Jeden Mittwoch abend halb 9 Uhr: Turnübungen
Turnverein Jeden Mittwoch abend halb 9 Uhr: Turnübungen
Kath. Kirchenchor. Jeden Mittwoch abend halb 9 Uhr: Gesangsübungen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und der Beerdigung meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elisabeth Selzer, geb. Henrich

sagen wir allen Beteiligten, wie auch für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden unseren tiefempfundenen Dank. Ganz besonderen Dank noch Herrn Geheimer Sanitätsrat Dr. Kraß für die liebevolle Pflege.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Lorenz Selzer.

Schwanheim a. M., den 29. Mai 1917.

Schuhwaren

gut und preiswert.

Herrn- und Damen-Stiefel
 Damen-Halbschuhe
 Leder- und Stoffhausschuhe
 Mädchen- und Kinderstiefel
 Sandalen aus Leder und Stoff
 Weiße Stoffschuhe und Stiefel
 Spangenschuhe, Arbeitsschuhe
 Turnschuhe, Holzschuhe

Jourdan's Schuhhaus

Frankfurt a. M., Reineckstrasse 21

hinter der Markthalle.

Eine weiße und eine dunkelbraune

Ente

am 1. Feiertag entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei Jos. Beck, Bahnstrasse 5.

Kleine 2 Zimmerwohnung mit allem Zubehör nahe am Walde zu vermieten. Näh. Exped. 223

Schöne 2-3 Zimmerwohnung mit Zubehör an ruhige Leute zu vermieten. Näh. Exped. 294

Gesucht

Logis für Arbeiterinnen.

Meldungen an unsere Feuerwache erbeten.

Chemische Fabrik Griesheim-Elektron.

Vereinigte Landwirte

Schwanheim a. M.

Alle welche Futtermittel abholen werden ersucht leere Säcke mitzubringen andernfalls 3 Mk. hinterlegt werden muss. Alle rückständigen Säcke müssen sofort abgeliefert werden andernfalls 3 Mk. pro Stück berechnet werden muss.

Der Vorstand.

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Handel und Gewerbe, sowie für den Privatgebrauch liefert schnell, sauber und billig die

DRUCKEREI P. HARTMANN

SCHWANHEIM A. M.

Baronessenstraße 3.

Telefon Hansa 1720

Ehe

Sie Ihre Liegenschaft, Haus, usw. verkaufen oder erben wenden Sie sich an

C. Wagner, Frankfurt a. M., Schwanheim